

Anne Kleinschnieder
Ltd. Ministerialrätin a.D.
MBWJK Rheinland-Pfalz

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich habe mich sehr gefreut noch einmal – quasi nach-dienstlich – die Gelegenheit zu haben, Ihnen allen zu erläutern, was sich für die Grundschulen in Rheinland-Pfalz geändert hat – insbesondere im Hinblick auf die Kinder, um die es hier geht. Nach 24 Jahren Dienst in der Grundschule und 17 Jahren im Ministerium habe ich nicht nur dienstlich einen großen Erfahrungsschatz, sondern ich bin auch eine Mutter, deren 3 Kinder ernstliche Gesundheitsprobleme hatten und haben (bis hin zum Tod). Mein ganzes Leben lang habe ich mich privat und beruflich für die Kinder eingesetzt, die es aus unterschiedlichen Gründen schwerer hatten als andere.

Gestatten Sie mir deshalb eine Vorbemerkung zu den Früh- und Risikogeborenen Kindern aus der persönlichen Erfahrung heraus.

Diese Kinder sind Kämpfer! Ohne ihren grandiosen Lebenswillen wäre alle Medizin machtlos. In der Schule habe ich sie – grob unterteilt – in drei Ausprägungen erlebt:

- Die einen mit großem Ehrgeiz, alles in gleichem Maße und in gleicher Geschwindigkeit zu leisten wie alle anderen Kinder und stets in der Gefahr, sich selbst zu überfordern,
- Die anderen, die über ihre ersten Lebensjahre mutlos geworden sind, weil sie die Angst ihrer Eltern um ihr Überleben und Wohlergehen zu ihrer eigenen Angst gemacht haben, und
- Die Dritten, die sich darin eingerichtet haben, etwas Besonderes zu sein und von daher einen immerwährenden und selbstverständlichen Anspruch auf Aufmerksamkeit und Hilfe ableiten.

Also: Für alle Erziehenden – Eltern, Großeltern, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer- eine große Herausforderung, nämlich die Herausforderung, eine gute Balance zu finden zwischen Zutrauen und Schutz, zwischen Fürsorge und Fordern, zwischen Ermutigung und Vorsicht.

Grundsätzlich gilt natürlich das Prinzip der Ermutigung. Ohne Selbstvertrauen und ohne Zutrauen von Seiten der Erwachsenen kann das Abenteuer des Lernens nicht gelingen – und das gilt für alle Kinder.

Das Thema „Schule“ ist immer ein strittiges Thema, weil alle von ihren eigenen Schulerfahrungen und möglicherweise auch von heutigen punktuellen Erfahrungen heraus urteilen. Deshalb möchte ich Ihnen erläutern, welche Chancen die seit Februar 2009 geltenden Regelungen gerade für die Früh- und Risikogeborenen Kinder beinhalten.

Rheinland-Pfalz hat die individuelle Förderung zum wichtigsten Prinzip der Bildungseinrichtungen – von der Kindertagesstätte bis zu den Schulen – erhoben und das bedeutet: Hinschauen auf das, was ein Kind kann und daran anknüpfend weitere Lernschritte anbahnen. Also keine primäre Orientierung an dem, was (noch) nicht gekonnt wird, sondern die Entdeckung der individuellen Kompetenzen als Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung.

In der Konsequenz sprechen wir längst nicht mehr von Schulreife. Wir alle wissen, dass Kinder ihre unterschiedlichen Fähigkeiten zu unterschiedlichen Zeiten ausprägen – da gibt es kaum eine Norm. Deshalb setzen wir keine Hürde für die Einschulung. Untersucht wird ausschließlich die körperliche/gesundheitliche Schulfähigkeit. Manche Schulen bieten zusätzliche Tests an. Ich halte sie für ausgesprochen zweifelhaft und sie sind überdies freiwillig. Sie machen aber dann Sinn, wenn sie zur Grundlage von Förderung gemacht werden. Überspitzt gesagt: Nicht das Kind muss für die Schule geeignet sein, sondern umgekehrt: Die Schule muss das Kind annehmen so wie es ist und sich in ihrem Handeln darauf einstellen. Deshalb rate ich dringend zum KiTa-Besuch und zur altersgerechten Einschulung – es sei denn, es gibt gravierende gesundheitliche Probleme. Eine Entwicklungsverzögerung, die nicht generalisiert ist und nur in Teilbereichen besteht, gehört nicht dazu.

Die (neuen) Regelungen für die Grundschulen beinhalten unter dem Primat der individuellen Förderung folgende Chancen – insbesondere für die Früh- und Risikogeborenen Kinder:

1. Es gibt keine Lehrpläne mehr, die den genauen Gang von Unterricht für die einzelnen Jahrgänge regeln. Es gibt nur noch einen Rahmenplan mit fachspezifischen Teilrahmenplänen. Diese Pläne sind kompetenzorientiert und schreiben keine einzelnen Themen und keine Zeitpunkte vor. Beispiel: Bei der Beschäftigung mit Tieren geht es um die Fähigkeit, das Tier in seiner Art und seinen Bedürfnissen zu erforschen und dabei ist es gleichgültig, ob dabei Hund, Katze oder Meerschweinchen im Mittelpunkt stehen und im Prinzip auch, wann dieses Thema gesetzt wird. Die Schulen geben sich einen schuleigenen Arbeitsplan, der an ihren Kindern ausgerichtet ist – und das kann sehr unterschiedlich sein, je nachdem wie sich die Kinderpopulation zusammensetzt.
2. Dieser Rahmenplan nimmt das Ende der Grundschulzeit in den Blick und dabei wird Lernen als ein Prozess verstanden, der in der Regel 4 Jahre lang dauert. Kinder dürfen dabei ihr eigenes Lerntempo haben und ihre individuell möglichen Entwicklungsschritte auch zu unterschiedlichen Zeiten gehen.
3. Daraus folgt, dass nicht von jedem Kind zum gleichen Zeitpunkt das Gleiche zu verlangen ist und deshalb
4. gibt es in Rheinland-Pfalz innerhalb der 4 Grundschuljahre keine formale Versetzung mehr, sondern ein Fortschreiten im sozialen Gefüge des Klassenverbandes.
5. Und daraus folgt auch, dass Unterricht längst nicht mehr „Lehren“ bedeutet, sondern

Anregung, Begleitung und Unterstützung von Lernprozessen. Das ist mittlerweile in der Reform der Lehrerbildung und im Referendariat verankert.

Dies hat natürlich Auswirkungen auf die Leistungsbeurteilungen:

- Kinder mit Lernschwierigkeiten und Lernstörungen (dazu gehören auch die Teilleistungsschwächen wie Legasthenie, Dyskalkulie, AD(H)S etc.) erhalten ausschließlich individuelle verbale Leistungsbeschreibungen ihres individuellen Fortschritts in diesen Teilbereichen – also keine an der Gruppennorm gemessenen Noten. Für diese Kinder ist ein Förderplan zu erstellen, von Zeit zu Zeit den individuellen Bedürfnissen anzupassen und immer wieder mit den Eltern zu kommunizieren. Teilweise kann auch eine sonderpädagogische zusätzliche Förderung in der Grundschule erfolgen. Für diese Maßnahmen ist – anders als in anderen Bundesländern – kein außerschulisches (teures !) Gutachten erforderlich und darf von den Eltern nicht verlangt werden. Überdies gibt es bei einem umfangreicheren sonderpädagogischen Förderbedarf nicht nur die Förderschule sondern gemäß einem vorrangigen Elternwunsch auch die integrativen Schwerpunktschulen, mittlerweile 172 an der Zahl mit jährlicher Zunahme.
- In den beiden ersten Schuljahren gibt es nach wie vor keine Noten, sondern verbale Beurteilungen des Lernfortschritts in den einzelnen Lernbereichen.
- In der Mitte des 2. Schuljahres gibt es statt eines Zeugnisses ein zu dokumentierendes Lehrer-Eltern-Schüler-Gespräch. Auch im dritten Schuljahr kann nochmals auf Beschluss der Konferenz und im Benehmen mit dem Schulelterbeirat auf Noten verzichtet werden.
- Alle Zeugnisse – auch die Zeugnisse mit Noten – beinhalten verbale Beschreibungen der einzelnen Lernfelder.
- Grundlage für die Zeugnisse sind nicht nur die punktuellen schriftlichen Leistungsnachweise sondern insbesondere die Beobachtung des Lernprozesses, der zu dokumentieren ist und auch die Grundlage für Elterngespräche bietet.
- Die früher fast bundesweit höchste Anzahl von Klassenarbeiten im 3. und 4. Schuljahr ist von 28-32 pro Jahr auf 16 halbiert worden. Von diesen 16 kann wiederum bis zur Hälfte individuell (was Umfang und Anspruchsniveau betrifft) gestaltet werden.
- Zu dem gilt seit 1992, dass die Grundschulen zwar eine Empfehlung für den weiteren Schulbesuch in der Orientierungsstufe aussprechen, dass die Eltern aber eigenständig entscheiden und diese Empfehlung bei der Anmeldung nicht vorlegen müssen.

Sie sehen, es gibt eine Fülle von Maßnahmen, die gerade Kindern helfen, die einen schwierigen Start ins Leben hatten. Es ist mir klar, dass alle diese Regelungen und Maßnahmen noch nicht bis in die letzte Ecke jedes Klassenzimmers Realität geworden sind. Sie stellen sehr hohe Anforderungen an die Lehrkräfte und pädagogischen Fachkräfte, und auch die Rahmenbedingungen sind noch nicht überall optimal. Aber es gab und gibt eine Menge an Fortbildungen und Konferenzen sowie die Regelüberprüfung durch unsere Qualitätsagentur.

Mein Appell insbesondere an die Eltern ist also:

- Informieren Sie sich – denn informierte Eltern sind gute Partner für die Schule und Sachwalter für ihre Kinder!
- Sprechen Sie lieber einmal mehr als zu wenig mit Erzieherinnen/Erziehern und Lehrerinnen und Lehrern (aber nicht in der Pause und „zwischen Tür und Angel“)
- Geben Sie den Lehrkräften ein realistisches Bild vom Arbeitstempo Ihres Kindes und lassen Sie ggf. zu Hause die Arbeit nach maximal einer Stunde (mit Pausen!) abrechnen!
- Spielen Sie lieber mit Ihrem Kind anstatt zusätzlich zu üben. Widerstehen Sie dem Rat mancher Lehrkräfte, noch zusätzlich zu üben!

Ganz wichtig:

- Vergleichen Sie Ihr Kind nicht mit anderen Kindern und fühlen Sie sich auf keinen Fall schuldig, wenn Ihr Kind an der einen oder anderen Ecke „noch nicht so weit ist“.

Und **am wichtigsten:**

Empfinden und vermitteln Sie:

Mein Kind will leben!

Mein Kind ist ein wunderbares Geschenk, so wie es ist!